**Zeitschrift:** Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]

**Band:** - (1734)

Artikel: Die verkehrte Selbst-Verlaeugnung

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-287575

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Frentags-Blättlein.

Die verkehrte Gelbst Verläugnung.

Eilen unsere vordere Betrachtung über Vermuhten fich in diefes Blatte lin erstreckt, und einen Theil deffele ben eingenommen, so hat uns anständig ge-Dunckt, den übrigen Raum mit solchen Gedancken auszufüllen, die mit den vorderen eine Alehnlichkeit hatten. Das erfte fo une zu Gin fiele, war eine aufrichtige Bedaurung des menschlichen Beihaltens, welches ihrer Art und Natur gerad zuwider ift. Die Liebe, so wir zu unserem Geschlecht tragen, legte uns den Wunsch in das Hert, daß doch die Menschen die Erkanntnus ihrer Bortreflichkeit und Nichtigkeit in ihrer Aufführung austrucken, und darmit auf eine ihrer Natur gemaße Weis fe leben mochten. Da uns die Allgemeine Betrachtung der Menschen zu einer besonderen Anschauung derjenigen, unter welchen wir les ben, führte, so mußten wir im ersten Blick die viele Widersprechungen der Menschen erfes hen, und wurden darüber von ihrer Nichtigkeit nur desto mehr überführet. Ist schon nicht jes Dermann erlaubt, sich zu einem Cadler aufzus werffen, und anderen ihre Schwachheiten zu weisen, so hat doch ein jeder das Recht, ja die Pflicht auf sich, an seiner Brudern Verbesses rung, so gut er kan, ju arbeiten, wie dann auch ein

ein jeder die Frenheit hat, die gegebene Anweissungen nach Belieben zu seinem Nugen zu

gebrauchen.

Die heilige Religion der Christen rahtet nes ben andern nuglichen Dingen auch eine Gelbst , Verläugnung. Der allweise Lehrer der une big beilsame Gebott gegeben, muß die innerste Beschaffenheit der Menschen wohl er. kannt, und an ihnen solche Unarten, solche Bis dersprechungen und Unvollkommenheiten befunden haben, welche durch eine fluge Gelbste Berläugnung muffen abgelegt werden. Wurs den die Menschen nach der Würde ihrer Vortreflichkeit handlen, so daß sie ihre innerliche und aufferliche Thaten ihrem edlen Ursprung und ihrem endlichen Zihl gemäß einrichteten : Wurden die Menschen die Fühlung ihrer Nichtigkeit ihnen zu einer Ansporrung werden las fen, um durch eine ftate Tugend-Uebung nach gröfferer Vollkommenheit zu streben, darmit ihren Mangel je mehr und mehr auszufüllen, und also die Empfindung ihres noch ankleben. den Nichts durch die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit zu überwinden, so ware ihnen eine solche angebottene Gelbste Verläugnung nicht nohtig Allein weil sie dieses nicht thun, sonder ihrer eigenen Natur, wie fie ursprung. lich senn solte, widersprechen, und ihre Bore treflichkeit, so wohl als ihre Nichtigkeit durch eine beständige Verwirrung ihrer unordenlis chen Begierden und Wandels verläugnen, fo hat der himmlische Alet Dieser verkehrten Gelbst: Verläugnung eine andere, nemlich die Christ.

Christliche als eine dienliche Arkney entgegen gesetzt, um die Unvollkommenheiten des Mens schen zu heilen, und wieder in Stand zu brins

gen, mas jene verderbet.

Wann einem Kranknen nuglich ist seine Rrancheit zu kennen, so wurd auch dieses nicht ohne Nugen senn, wann der Mensch auf sein unordenliches Verfahren achten, und darben mercken wolte, was er durch eine verkehrte Gelbst Verläugnung anrichtet. Will man ihn hierzu führen, so hat er bald einzuwenden, man sage ihm nichts neues, er wisse diß alles schon langsten. Esist mahr, daß eresleichte lich wissen kan, solang sich das Gewissen mit einicher Empfindlichkeit reget, doch gibt er Urs sach zu zweissen, ober es wissen, ober es glaus ben will. Du gehest nicht den rechten Weg, sag ich einem; er antwortet: ich weiß es wol, doch gehet er immer fort. Thorechtes Wider. sprechen! was soll ich hierüber schliessen? er fleckt entweders im Irrthum oder in der Thors heit; Entweders glaubt er in der That nicht, daß er auf einem falschen Weg begriffen sey, oder wann er es glaubt, so muß er sich durch eine muhtwillige Thorheit verleiten laffen, daß er gutes Muhte in seine eigeneUnglückseligkeit rennt. Ift diß nicht ein Stuck der verkehrten Selbst-Verläugnung, wormit der Mensch wider seine Vortressichkeit handlet, wann er sich nicht will weisen, wahrnen und besseren lassen? diß ist zwar die Frucht einer ungeartes ten Seibst Liebe, aber wasist im Grund diese Gelbsteliebe anders, als ein unglückseliger Gelbsto

Gelbst Haß, welcher alle vernünftige Unmuhtung des wahren Wohlseins ersteckt, und einer blinden Begierd und Leidenschafft zu Lieb

Unglück über Unglück gebieret.

Go offt ich ben mir selbsten ber Menschen Thun und Lassen erwegen wolte, brachte ich Dieses Vorurtheil mit, ich wurde hier ein vortreslich geschöpf finden, ich wurde benihrer Aufführung, Verstand, Vernunft und folg= lich auch Ordnung antreffen. Doch brachte mich die Erfahrung auch wider meinen Wil. len auf andere Bedanken, da ich eine durchge. hende Unordnung und Verwirrung sehen mußte. Wie gehet es bann ju? Die Menschen verläugnen das, was sie sind. Gie verwechslen ihre Vortreflichkeit und Nichtigkeit mit einandern ; Gene achten fie nicht, in Diefern suchen sie ihren Ruhm; ihre Würdigkeit legen sie in den Staub, hingegen aus ihrem Staub, ja aus ihrem Nichts fassen sie einen hohen Sin. Was ist nun Dieses wann nicht Verwirrung? was den Menschenzu einem Menschen macht, ift in dem inneren verborgen, und laßt fich nicht anderst, als durch vernünftige und ordenliche Verrichtungen erblicken. Was aber von auf fen gesehen wird , nemlich der Leib mit seinen kunstlichen Gliedmassen, ist ja nur ein thieris scher Theil, welcher vor anderen Thieren aus nichts anders hat, als daß er wegen seinem beywohnenden edlen Gast, ich meine die vernunftige Geele, mit mehrerer Schonheit aus. gezieret ift. Wann nun alle Gorgen auf den Leib verwendt, die Geele aber elendiglich ver-8 3 faumt, faunit / wann die meiste Zeitzur Ausbuhung und Erges zung des Leibs verbraucht / und bald kein Augenblick zum Besten des Geistes aufgewendt, wann ale Freuden und Bergnügung nicht in dem Fortgang der wahren Vollkommenheit / die in der Seelen ligt / sonder nur in der Riklung der Stinnen / und in einer tauben Ausführung der steischlichen Gelüsten gesucht / wann endlich in der Anordnung seiner Thaten nicht der Naht der gesunden Bernunft / sonder nur das Angeden der sinnlichen Begierden angehöret / folglich die unsinnige wrannsche Leidenschaften auf den Thron erhoben / der vernünstige Willen aber in den Stand der Knechschaft gesest wird/ heißt dieses nicht einicher massen den Menschen zu einem Thier/ und das Thier zu einem Menschen machen wollen? Und was ist dieses anders als eine Berläugnung

feiner Bortreflichkeit und Richtigkeit?

Oft gelufter es mich aus meiner Einfamfeit in bie Belt himauszugehen/ um vortrefliche Menschen zu sehen/ bag ich mich an ihnen vergnüge / und durch deren Umgang erbauct und ergeget werbe. Raum fomme ich auf bie Saffen / fo fehe ich viele Menschen hin und her geben / ber Unblid beluftiget mich / aber wann ich die Mensch. lichkeit selbsten suche / so sehe ich nichts als die ausserliche Gestalt. Da gehet einer in ber Gil vorben ich fenne ihn/ er ift ein Duffigganger / fein eilfertiger Gang macht mich ju glauben / er habe etwas wichtiges in bem Sinn/ aber es ist was anders / bie lange Weil treibet ibn / er weißt nicht was zu thun / er ift ihm selbsten unerträglich/ er suchet freunde und Gesellchafft auf / um durch nichtss werthe Gesprach ober eitele Berrichtungen die Zeit gu roben. Seinen Geift zu scharffen, Die Rraffte feiner Sees len in Aufnahm zu bringen / gute Kunst und Wiffen. schafften zu verstehen/ um der burgerlichen Sesellschafft und dem Batterland nuglich ju werden / bas find ben ihm unnöhtige Sachen. Doch ift er in feinem Ginn hos her bann andere Menichen / aber alle seine Bortreflichs keit ligt darinnen / daß er von dem Gluck bas Vorrecht hat / eben nicht zur Arbeit genohtiget zu seyn. Mit gleis chem Grund fonnte fich ein wilder Daum/ ja ein unnus Ber Dornstrauch seiner Unfruchtbarkeit wegen rühmen. Wann diefer vor meinen Augen vorben ift / fo foms

men mir hie und da zu Gesicht andere von bepben Ges schlechtern / bald ein schoner Adonis, bald eine aufaes butte Nymphe. Ich bewundere zum Theil die Kunst der Menschen / bag fie mit frembben Bierden der Gestalt ihres Leibs eine besondere Anmuht zu geben miffen / ich kan auch nicht laugnen/daß mich diß Unschauen ein paar Alugenblick belustiget / boch muß ich bald gebencken/ baß Diese angenommene Schonheit ber Bierd eines Pfauen ober eines ichon befärbten Bogels nicht gufomme/ mo alles naturlich / jenes aber nur erzwungen ift. Wann ich über dieses horen muß / daß solche Denschen ihre meifte Beit dieser Schmindung widmen, daß ihrer Geist mit keinen anderen als mit lahren Begriffen der Rleidung / neuer Mode, eitelen Gerahts verganglicher Schonheit angefüllet wied / fo daß er des Lags daran bendet / nur davon zu reden weißt/ und des Nachts darvon traumet/ so bedaure ich / daß solche lieber schone Alffen als aber vernünftige Menschen sepn wollen / und also ihre Vore ereflichkeit in der Richtigkeit fegen.

Ich gehe weiters/ so begegnet mir eine Schaar lustiger Leuten/ die ich sehe in ein Hauß gehen/ wo man die Zeit unter den Glasern die in die spahte Nacht verstreidt. So ist der gestrige Tag und Nacht zugebracht worden/ der heutige Morgen in dem Betth/kaum ist das Gehirn von den tollmachenden Dünsten ein wenig besteht/ so mußes wieder angeseuchtet/ und darmit die Bernunft/ die des Menschen größe Zierd ist/ in dem Wein ersäusst werden. Sind die Zegierden/ die der Würdigken des Menschen entsprechen? Ist diss ein ordenlicher Wandel/ der den Menschen weit über die

Thiere aus erheben fot?

Ich kan und darf nicht alles beschreiben / was ich sehe und was ich darben gedencke. Ins gemein sehe ich viele in ihren Beschäftigungen emsig / ihre Absichten sind verschieden / so sind auch verschieden ihre Wege. Der einte gehet dahin / daß er Ehre suche welche seinem Geist und auch dem Leibe keine Ruhe lasset / diß er den verlangten Stassel bestiegen. Der andere lausst dorthin durch eine unrühige Habsucht getrieben / daß er eiwas erhasche / auf welche Weise es auch sepe / und darmit seis ven Reichthum vermehre. Ein anderer weicht dort hin.

aus / daßer / woes immer möglich ist Wollust und Ere geslichkeit sinde. Alle kommen darinnen überein / daß sie Brünst ihrer unendlichen Begierden zu erkühlen trachten, und darmit gleichsam ihres höchste Vergnügen in dieser Welt suchen. Wie beklage ich die blinden Mensschen / daß sie ihres Hers / welches einen Hunger und Durst nach der Unendlichkeit hat/mit dem blossen Dunst der Nichtigkeit speisen wollen / und damit das Vild der Unsserblichkeit / so sie in ihren Begierden tragen / ver-

Läugnen?

Endlich ba ich in grofter Unmuht fortgienge/weil ich folde verfehrte Selbst. Berläugnung ben den Menschen gewahren mußte, fam ich zu einem meiner Freunden/ben ich alleine in seinem Sauf fande/ ber erfennt seine Bortreflichfeit und Richtigfeit/ bann mit berfelben Betrach. tung beschäfftiget er offt feine Gebanken; Er glaubt einem vernünftigen Menschen gemaß zu fevn fich felbsten recht au erkennen; Er weißt / Dag Die Quell ber Richtigkeit in feinem Leibe / Der Bortreflichfeit aber in feiner unfterblis chen Seelen lige. Er zeigt mit bem Leben / bag er es weißt : Er sucht vor allem aus die Bolltommenheit feis ner Seelen/ben Berftand mit der Erfanntnus nuglicher Dingen auszuzieren / ben Willen Bur Tugend zu gewehs nen / Die Leidenschafften unter Die Berrschafft der Bernunft zu bringen / und bas Gemiffen burch gute Thaten ruhig zu erhalten / ben Leib/ weil er eine Berberg eines eblen Geiftes ift/haltet er in Ehren/fo meit es Die aufferlidellnftandigfeit und ber Bortheil der Seelen erhauschet. Er fucht Die Gutter Diefes Lebens/ als einer/ Der ein befs feres Leben hoffet/er lebt in der Zeitlichfeit als einer/ Der nach einer vergnügten Emigfeit ftrebet/ er wandlet unter Den Menschen als einer ber Die Ersättigung seiner uns endlichen Begierden allein in der Gemeinschafft Gottes ersihet. Er glaubt nicht anderst vortrestich zu fenn, als fo weit er Gott gu Chren, anderen Menschen gum Du-Ben, dem Batterland jum Dienft, und feinen Freunden aur Ergepung leben fan. Glückselig ware bas ganbe aludselig mare die Stadt / Die nur solche pors

trefliche Menschen zu Burgeren batte.